

Sozialdemokrat

Prag
hybern

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Druckerei u. Verwaltung: Drag II, Telčanská 16 • Telefon: 26793, 31409, Nachdruck (ab 21. 11.): 33635 • Postamt: 57344

Einzelpreis 70 Heller.
(einschließlich 6 Heller Porto)

13. Jahrgang.

Samstag, 30. Dezember 1933

Nr. 304.

Außenpolitisches Exposee Litwinows:

Kriegsgefahr nicht unterschätzen!

Japan als besonderer Gefahrenherd Anerkennung für die Tätigkeit des Völkerbunds

Moskau, 29. Dezember. (Tsch.) In der Sitzung des Zentralvollzugsausschusses der Sowjetunion erstattete der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Litwinow Bericht über die Außenpolitik.

In den Beziehungen zu allen Ländern führte, wie Litwinow mitteilte, die Sowjetunion ihre bewährten Grundsätze der Friedenspolitik und praktischen Zusammenarbeit aus. Ein Beweis hierfür ist die Entwicklung der Sowjetbeziehungen zur Türkei. In der Entwicklung der geschäftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Polen haben sich neue günstige Momente ergeben. Wir messen diesem Umstand eine große politische Bedeutung bei.

Andererseits entwickelte sich die praktische Zusammenarbeit der Sowjetunion mit Frankreich. Der Besuch prominentester französischer Politiker in der Sowjetunion und die Herstellung einer engeren sachlichen Verbindung zwischen den Vertretern der beiden Länder erleichterte die Entwicklung dieser Zusammenarbeit in der Zukunft. Ein bezeichnendes Beispiel für die Entwicklung der Beziehungen der Sowjetunion zu anderen Ländern ist schließlich der Abschluß eines Nichtangriffs-, Neutralitäts- und Freundschaftsvertrages mit Italien, sowie die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen mit Spanien und Uruguay.

Demgegenüber war in den Beziehungen zu England in diesem Jahre eine vorübergehende Zuspitzung zu verzeichnen. Die im Zusammenhang mit dem Prozesse gegen die Schädlinge der Metro-Vickers-Gesellschaft hervorgerufene Zuspitzung wurde jedoch bald beseitigt, und es werden gegenwärtig in London normale Handelsvertragsverhandlungen geführt.

Deutschland gegenüber reserviert

Eine große Aufmerksamkeit widmete Litwinow dem Verhältnis zu Deutschland. Auch gegenüber Deutschland, sagte Litwinow, hatte die Sowjetunion ihrerseits keine Veranlassungen zu einer Änderung ihrer Politik. Seitens letzterer Gruppen in Deutschland wurde jedoch im letzten Jahre eine Reihe von Versuchen unternommen, die Beziehungen zur Sowjetunion zu revidieren. Es erübrigt sich, auf die Auslassungen der Herren Rosenbergs, Hugenbergs und anderer einzugehen. Die Sowjetunion bleibt den freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland auch fernerhin treu. Allerdings ist die Politik der Ideologen des militanten Nationalsozialismus, wie Rosenbergs u. a., dem direkt entgegengesetzt. Sofern diese Politik von reaktionären Geistes- und annexionspolitischen, imperialistischen Plänen durchdrungen ist, ist sie mit der Befestigung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den beiden Ländern unvereinbar.

Japan — die Gefahr für den Frieden

Ueber unsere Beziehungen zu Japan, erklärte Litwinow, ist bereits genug gesagt worden. Größere Beweise von Friedensliebe, wie es die weitbekanntesten Tatsachen beweisen, angefangen mit unserem Vorschlag, einen Nichtangriffspakt abzuschließen, unserer festen Bereitschaft zum Verkauf der Eisenbahn nach Japan, unserer Aufmerksamkeit in geschäftlichen Fragen, wie z. B. den japanischen Konjessionen im Fernen Osten und dergleichen — größere Friedensliebe kann von uns keiner verlangen. Das hindert übrigens gewisse Organe der japanischen Presse und gewisse offizielle Persönlichkeiten nicht, sich tagtäglich mit der schmutzigen Fabrikation verschiedener Gerüchte von aggressiven Absichten der Sowjetunion zu befassen.

All das zeugt dafür, daß wir die Kriegsgefahr, die Gefahr eines Angriffes,

nicht übersehen dürfen. Unsere Aufgabe ist es also, die Friedenspolitik im Fernen Osten weiterzuführen, die Beziehungen zu Japan zu verbessern und sich gleichzeitig gegen jedwede möglichen Angriffe und Komplikationen vorzubereiten. Im gegenwärtigen Augenblick haben wir leider keine Garantie dafür, daß es zu diesen Komplikationen nicht kommen könnte.

Daß die Frage einer neuen Kriegsgefahr in diesem Jahre besonders aktuell ist, geht schon aus folgender Tatsache hervor:

Im Laufe dieses Jahres haben sowohl Deutschland als auch Japan ihren Austritt aus dem Völkerbund erklärt. Deutschland tat dies offenbar unter dem Einflusse des Wunsches, seine Rüstungen zu entsalten. Als eine der Hemmungen in dieser Hinsicht betrachtete es seine Zugehörigkeit zum Völkerbund. Japans Austritt

aus dem Völkerbund wurde mit dem Wunsche begründet, sich in der Frage der chinesischen Intervention völlig freie Hand zu schaffen.

Die Sache gestaltete sich so, daß selbst der Völkerbund der „Handlungsfreiheit“ der Interventen gewissermaßen im Wege stand. In diesem Zusammenhang muß eine gewisse hemmende Rolle des Völkerbundes gegenüber den nach einem Krieg lebenden Kräften als positive Tatsache anerkannt werden.

Wie verschieden die erwähnten Veranlassungen der Austritte aus dem Völkerbunde auch sind, muß man doch jene grundlegende Tatsache in Betracht ziehen, daß die Bedeutung dieser Akte keineswegs in der Unterstützung der Festigung des allgemeinen Friedenswerkes liegt, sondern in der Entfesselung aggressiver Kräfte reaktionärer Einstellung. Um so konsequenter und entschiedener werden wir die Sache des Friedens verteidigen und alle Versuche zur Beschleunigung neuer imperialistischer Kriege und neuer Angriffe auf die Sowjetunion entlarven und hierbei alle Möglichkeiten benutzen. Unsere größte Stärke liegt darin, daß sich die Sowjetmacht auf die grenzenlose Unterstützung der Arbeiter- und Bauernmassen stützt und in bewusster Einstellung der Massen zum Friedenswerk ihre wichtigste Aufgabe und Pflicht sieht.

Richtungsstreit um Hitler

Vertauschte Fronten

Paris, Ende Dezember.

Das Wort vom Primat der Innenpolitik gilt auch für Frankreich. Es ist die Lagerung der innenpolitischen Kräfte, die die Außenpolitik des Landes bestimmt. Die Stellungnahme Frankreichs zum faschistischen Deutschland ergibt sich aus der Gesamtheit der außenpolitischen Zielsetzungen und der taktischen Methoden der einzelnen politischen Parteien. Wie werden aber diese Zielsetzungen und Methoden bestimmt? Der Fall ist nicht einfach. Die Fronten sind oft vertauscht. Eine scharfe oder milde Haltung gegenüber dem faschistischen Deutschland ist in Frankreich nicht unbedingt mit einer bestimmten politischen Front verbunden. Sie ist auch davon nicht abhängig, ob die entsprechende Gruppe pazifistisch oder nicht-pazifistisch ist. Es gibt in Frankreich Vorkämpfer des europäischen Gedankens und überzeugte Pazifisten, die die härtesten Maßnahmen gegen das faschistische Deutschland verlangen. Und es gibt Kriegslüsterne Nationalisten, die mit aller Leidenschaft für eine Verständigung mit dem deutschen Faschismus eintreten. Es gibt Linkspolitiker, die die Ausöhnung mit Hitler für das Gebot der Stunde halten. Und es gibt Reaktionen, die von der internationalen Solidarität der Reaktion nichts wissen wollen, die davon träumen, wie man dem deutschen Faschismus mit Gewalt das Rückgrat brechen könne.

Ein außenpolitischer Querschnitt durch die Parteien hilft diese Widersprüche aufzuklären.

Die kommunistische Partei hat keine Parole

Diese Widersprüche sind auf der proletarischen Linken am wenigsten bemerkbar. Die kommunistische Partei Frankreichs hat überhaupt keine außenpolitische Linie. Gewiß liebt sie Hitler nicht, aber sie treibt auch keine antifaschistische Außenpolitik. Sie ist auch gegen den Boykott, mit der läppischen Begründung, daß der Boykott den anderen kapitalistischen Ländern zugute kommt. Sie ist nicht einmal instand, zu der Frage der russisch-französischen Annäherung- und Bündnispolitik Stellung zu nehmen, und deren anti-deutschfaschistische Möglichkeiten richtig auszuwerten. Denn dafür wäre es notwendig, das eigene bürgerliche Frankreich, als den Verbündeten und die stärkste europäische Stütze des Sowjetstaates anzuerkennen und dazu fehlt den französischen Kommunisten der Mut.

Die Sozialistische Partei sagt: Nein!

Die eindeutigste außenpolitische Haltung nimmt die Sozialistische Partei ein. Der Kampf gegen den Faschismus und der Kampf für den Frieden bildet für sie ein untrennbares Ganzes. Die Partei ist gegen alle Versuche der Separatverhandlungen mit dem Hitler-Deutschland, sie ist gegen alle Zugeständnisse an den deutschen Faschismus. Sie sieht in solchen Verhandlungen und Zugeständnissen nicht allein die prinzipielle Schwächung der demokratischen Abwehr, sondern auch die direkte Steigerung der Kriegsgefahr. Die Partei erkennt als das letzte Mittel zur Sicherung des Friedens die Sanktionen gegen den deutschen Faschismus an, wenn dieser mit seiner Europa bedrohenden Aufrüstung nicht aufhört. Diesen Standpunkt der französischen Sozialistischen Partei hat auch die internationale übernommen. Leon Blum ist der Verfasser jener Resolution des Büros der Internationale gewesen, die die Linie der Außenpolitik der Internationale nach dem Bruch in Genf festlegt. Anfang Jänner, bei der außenpolitischen Debatte in der Kammer, wird Leon Blum im Austrage seiner Fraktion das Wort ergreifen, und die Regierung vor den Verhandlungen mit dem Hitler-Deutsch-

Rumänischer Ministerpräsident ermordet

Ein Abgeordneter verletzt

Der Attentäter der Student Nikola Constantinescu

Bukarest, 29. Dezember. (Wolff.) Ministerpräsident Duca fiel heute abends 10 Uhr 20 Minuten osteuropäischer Zeit auf dem Bahnhof in Sinaja einem Attentat zum Opfer. Als er von einer längeren Audienz bei König Carol in den Zug steigen wollte, um nach Bukarest zurückzukehren, wurde er von einem Studenten durch vier Schüsse in den Kopf niedergestreckt. Er war auf der Stelle tot. Sein Begleiter, der Abgeordnete Dr. Costinescu, wurde verletzt. Der Attentäter wurde sofort festgenommen. Es steht noch nicht fest, welcher politischen Gruppe er angehört. Bisher weigerte er sich, nähere Angaben zu machen.

Der Tod des Ministerpräsidenten dürfte von weittragenden politischen Folgen sein. Er erfolgte gerade in einem für die innenpolitische Entwicklung Rumäniens sehr bedeutungsvollen Augenblick.

Bukarest, 29. Dezember. Die rumänische Telegraphenagentur Rador bestätigt die Nachricht über das Attentat auf Dr. Duca und bemerkt, daß die drei Komplizen des Attentäters offenbar in enger Verbindung mit der kürzlich aufgelösten Eisernen Garde standen. Der bei dem Attentat verletzte Dr. Costinescu ist ehemaliger Bürgermeister von Bukarest. Der Leichnam des ermordeten Ministerpräsidenten ist auf das Schloß Peliş in der Nähe von Sinaja gebracht worden.

Der erschossene rumänische Ministerpräsident Ion G. Duca wurde am 29. Dezember 1879 in Bukarest geboren. Sein Vater war Generaldirektor der rumänischen Eisenbahnen. Duca studierte in Bukarest und Paris und erwarb an der Pariser Universität den juristischen Doktorgrad. Er wurde Johann Richter, widmete sich aber bald der Genossenschaftsbewegung und wurde im Jahre 1907 Direktor der Zentralkassa der Rumänischen Volksbank.

Im Jahre 1907 wandte er sich der parlamentarischen Tätigkeit zu. Er war Mitglied der liberalen Partei und gehörte neben Bratianu zu den hervorragendsten Führern der Liberalen.

Seither gehörte er ununterbrochen der Kammer an.

Im Kabinett Ionel Bratianu vom Jahre 1914 wurde Duca Unterrichtsminister und trat während des Krieges in Jassy mit L. G. Malactyl in Verbindung.

Ministerrat zusammengetreten

Bukarest, 29. Dezember. Der Ministerrat ist zusammengetreten, um über die zu treffenden Maßnahmen zu beschließen. Weiter ist der Leitungsausschuß der liberalen Partei einberufen worden, da der verstorbenen Ministerpräsident auch Parteipräsident gewesen war. Es ist mit der Ergreifung verschiedener Maßnahmen zu rechnen, die noch in dieser Nacht getroffen werden dürften. Gerüchte über Ausrufung des Belagerungszustands beruhen vorderhand keineswegs auf Tatsachen. Die in Bukarest anwesenden Gesandten erschienen im Ministerpräsidium, um ihr Beiseid auszusprechen. Desgleichen kondolierten sämtliche oppositionellen Parteiführer, und zwar sowohl bei der liberalen Partei wie auch bei der Witwe des verstorbenen Ministerpräsidenten.

land und vor den Zugeständnissen an ihn warnen.

Die „NEDS“ sind schwankend.

Bereits an der Grenze der Sozialistischen Partei hört diese Eindeutigkeit der außenpolitischen Haltung auf. Schon die abgesplitterte Partei Renaudels-Déats zeigt eine Zweideutigkeit. Die kleine rechtssozialistische Partei, will gleichzeitig „national“ und „staatspolitisch“ sein. Da sie „national“ sein will, ist sie bereit, jede Militärvorlage anzunehmen, die die radikalen Regierungen einbringen. Da sie aber auch „staatspolitisch“ sein will, ist sie bereit, die Verhandlungen mit dem Hitler-Deutschland mit allen sich daraus ergebenden Folgen gutzuheißen, falls das „Staatsinteresse“ das verlangt. Am Tage der Eröffnung des Gründungskongresses der Neo-Sozialisten schrieb das Organ Marcel Déats „Paris-Demain“: „Polen verhandelt mit Hitler? Gut wir wollen mit ihm auch verhandeln!“ Der Standpunkt einer einheitlichen und verpflichtenden antifaschistischen Außenpolitik des internationalen Sozialismus ist für die Neo-Sozialisten unzugänglich. Sie begnügen sich mit einem gefährlichen Gemisch aus der nationalen Wehrpolitik und dem außenpolitischen Opportunismus.

Bei den Radikalen: Perriot contra Daladier

Sehr kompliziert liegen die Dinge bei der Radikalen Partei. Sie regiert und sie regiert allein. Sie ist der bestimmende Faktor für die Außenpolitik Frankreichs. Aber einheitlich ist ihre Politik nicht. Der Parteiführer Perriot ist gegen die Verhandlungen und gegen Zugeständnisse an das Hitler-Deutschland. Die feindliche Einstellung gegen den deutschen Faschismus ist für ihn nicht allein eine nationale, sondern auch eine politisch-weltanschauliche Angelegenheit. Perriot will eine Ausdehnung der Bündnispolitik Frankreichs — gegen Berlin und ohne Rom. Er ist für die Front Paris-Moskau-London-Washington. Er ist der Vorkämpfer einer Politik der Anlehnung an die Sowjetunion, des politischen Zusammengehens und des militärischen Bündnisses. Die Sicherung des europäischen Friedens sieht Perriot nicht in der deutsch-französischen Verständigung, sondern in der Verständigung der nichtfaschistischen Weltmächte.

Perriots außenpolitischer Gegenspieler heißt Daladier. Man darf die Gegensätze zwischen den beiden radikalen Parteiführern nicht überschätzen, aber ihr Vorhandensein ist offensichtlich. Für Daladier und seinen Kreis bleibt das Problem der deutsch-französischen Verständigung in seinem früheren Sinne bestehen. Auch Daladier und seine Freunde wären bereit aus einer offensiven, die Verständigung sabotierenden, Europa herausfordernden, die Aufrüstung fortsetzenden Politik Hitlers Konsequenzen zu ziehen. Noch mehr: man war in der Öffentlichkeit der Meinung, daß für den Fall des Scheiterns der Verhandlungen eben Daladier der starke Mann sein wird, der Deutschland mit starker Hand und wenn nötig auch mit Gewalt zur Vernunft bringen kann. — Daladier ist übrigens der radikale Politiker, der die besten Beziehungen zum Generalstab hat, er ist auch zum unabsehbaren Kriegsminister geworden. Aber Daladier und seine

Freunde sehen in der Verständigung mit Deutschland ein erstrebenswertes Ziel, von deren Realisierung die Befriedung Europas abhängt. Noch stärker als bei Daladier persönlich wird dieser Standpunkt durch den Redaktionsstab des ihm nahestehenden Blattes, der „Republique“ betont (Emil Roche, A. Bayet) und noch weiter als diese gehen manche Kreise der Jungradikalen, die im pro-faschistischen Nazifasismus machen. Schließlich gibt es in der Radikalen Partei Kreise, die die Politik der Verständigung mit Hitler gewissermaßen als ihr politisches Fach betrachten: die „Volontés“, manche Mitarbeiter von „Notre Temps“. (Über der Mitberausgeber von „Notre Temps“ der Daladier persönlich nahestehende ehemalige Sekretär der Radikalen Partei Edouard Pfeiffer erklärt eben in diesen Tagen seinen Rücktritt: er hält diese zu weitgehende Verständigungsbereitschaft für unmöglich.) Diese Kreise stehen allerdings schon am Rande der Radikalen Partei und besitzen gar keinen Einfluß.

Zwei Standpunkte auch auf der Rechten

Das Gros der Rechten ist gegen Verhandlungen und gegen Zugeständnisse. Lardieu und Mandel, die große politische Presse der Rechten, „Echo de Paris“, „Journal de Debats“, „Liberté“ — schlagen Alarm. Aber so einheitlich, wie es scheinen mag, ist die Position der Rechten nicht. In den letzten Sitzungen des auswärtigen Ausschusses der Kammer wandten sich sämtliche Redner der Linken gegen die Sonderverhandlungen mit dem Hitler-Deutschland und gegen Zugeständnisse, dafür hat sich allein der einflussreiche Abgeordnete der Rechten Ibarrenary ausgesprochen. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß hinter einer solchen Position sich auch manche Industrie- und selbst Militärkreise verbergen, die durch die Zubilligung des Aufrüstungsrechts an Hitler für sich das Recht auf die zusätzliche Aufrüstung behalten wollen. Es muß auch festgestellt werden, daß in den Rechtskreisen die Neigung zur Verständigung mit Hitler um so größer ist, je mehr abenteuerlich und faschistenfreundlich sie in der Innenpolitik sind. Es sind Heros, der einst Jaurès von links attadierte und heute eine nationalsozialistische Miliz aufzieht und der Herr Coty, die heute die leidenschaftlichsten Partisanen der Verständigung mit Hitler sind. Herr Coty macht aus seinem Herzen keine Mördergrube und läßt durch seinen „Ami du Peuple“ verkünden: „Mit Hitler-Deutschland gegen den Kommunismus“. Aber eben in diesen Tagen hat sein „Ami du Peuple“ Vanerot gemacht, und so wirkt dieser Aufruf wie ein Vermächtnis des Sterbenden.

Es mag paradox klingen, ist aber eine Tatsache: es gibt drei Kräfte in der französischen Innenpolitik, die, von verschiedenartigen Motiven ausgehend und entgegengesetzte Ziele verfolgend, die Zugeständnisse an den deutschen Faschismus verweigern und den Weg der Verständigung mit Hitler verperren. Diese Kräfte sind die Sozialistische Partei, der Perriot-Flügel der Radikalen und die Mehrheit der Rechten von Mandel bis Mariu.

U. Sch.

Landjugend gegen Bund der Landwirte

Geheime Sitzungen der oppositionellen Landjugend.

Die Landbündler haben es bis heute trotz allen Anstrengungen noch immer nicht vermocht, Ordnung in die eigenen Reihen zu bringen. In ihren Organisationen herrschen geradezu chaotische Zustände. Vor allem ist es die Landjugend, in deren Köpfen die Sakralkreuzerei arge Verwirrung angerichtet hat, die gegen die Parteileitung unaufhörlich rebelliert. Es ist noch in aller Erinnerung, daß vor einigen Wochen alle öffentlichen Kundgebungen der Landjugend verboten wurden. Wer dieses Verbot veranlaßt hat, ist unklar, sind doch die Beziehungen zwischen der Führung der Landjugend und der Parteileitung des Bundes der Landwirte längst bekannt. Seit dem Verbot der Landjugend-Kundgebungen ist es um die landbündlerischen Jugendführer etwas still geworden. Den Hauptfunktionären der Landjugend, Toni Müller, Tronik, Dr. Gsch, Liebofschan, und Gustav Sader, Podersam, wurde von der Parteileitung nahegelegt, entweder zu kriechen oder sich aus der Politik zurückzuziehen. Daß sich die Betroffenen aber von ihrem Standpunkt auch durch Drohungen nicht abhalten lassen, beweist die Tatsache, daß Toni Müller für den 25. Dezember nachmittags nach Tronik eine geheime Sitzung einberief, zu der alle Unterführer der Landjugend eingeladen waren und in der gegen die Weisungen der Parteileitung des Bundes der Landwirte energisch Stellung genommen wurde. Man kann begierig sein, welche Schritte die Partei gegen Toni Müller nunmehr unternehmen wird. Da der Vater des Toni im Bund der Landwirte zahlreiche wichtige Funktionen bekleidet und als einflussreiche Persönlichkeit gilt, wird es für die Parteileitung nicht eben leicht sein, mit dem eigenmächtigen Landbündlerführer, der die ganze zahlenmäßig starke Opposition hinter sich hat, fertig zu werden. Es dürfte den „Alten“ im B. d. L. wohl kaum mehr gelingen, durchzusetzen, daß die „Jungen“ ebenso zwitschern wie sie zu singen gewohnt sind.

Ein unheimlicher Gesetzentwurf?

Der Prager „Börsen-Courier“ vom 21. Dezember schreibt unter dem Schlagworte „Zwangsmahnahmen gegen die Industrie?“ folgendes:

Minister Dr. Gsch hat einen unheimlichen Gesetzentwurf eingebracht, u. zw. handelt es sich um Zwangsmahnahmen gegen solche Industrien, die den Betrieb entweder einstellen oder einschränken. U. a. steht die Verpflichtung darin, daß die Unternehmer gezwungen werden können, den Betrieb weiterzuführen, gegebenenfalls soll die Regierung das Recht erhalten, dritte Personen mit der Betriebführung zu beauftragen.

Das kapitalistische Blatt findet es also unheimlich, daß den brutalsten Unternehmern es erschwert wird, durch vorübergehende Einschränkung oder Schließung der Betriebe die Arbeiter müde zu machen. Wer die Dinge auch nur halbwegs kennt, weiß, daß recht häufig Betriebseinschränkungen und Einstellungen unter gleichzeitiger Kündigung und Entlassung der Arbeiter nur zu dem Zwecke erfolgen, um eine Herabsetzung der Tariflöhne zu erzwingen. Gewisse Vorgänge in der Metallindustrie beweisen, daß die Unternehmerorganisation neuerdings einen konzentrischen Angriff auf die Lebenshaltung „ihrer“ Arbeiter unternimmt, wobei sie sich aller-

An alle Abonnenten und Verschleißer!

Anlässlich des Staatsfeiertages am Montag, den 1. Jänner 1934, wird im Buchdruckergewerbe nicht gearbeitet und entfällt daher unsere Ausgabe am Dienstag, den 2. Jänner 1934. Unsere nächste Nummer erscheint erst am Mittwoch, den 3. Jänner 1934, zur gewohnten Stunde.

hand Mittel bedient. Das ist für eine kapitalistische Zeitung allerdings nicht unheimlich. Schließlich ist Minister Dr. Gsch wirklich nicht dazu hier, um sich das Wohlwollen der Unternehmer zu erwerben. Die Zeiten, wo die Kapitalisten glaubten, rücksichtslos Profite einheimen zu können, ohne auf das Staatswohl Rücksicht nehmen zu dürfen, sind nicht mehr vorhanden. Selbst in Italien, wo der Kapitalistenanwalt Mussolini herrscht, wird ihrer hier nach Mehrwerten Jügel angelegt. In den Vereinigten Staaten Nordamerikas ist es mit der schrankenlosen Herrschaft des Großkapitals seit Roosevelts Eingriff in die wankende Wirtschaft auch schon vorbei. Und ausgerechnet in der Tschechoslowakei soll eine Handvoll organisierter Unternehmer über das Wohl von Hunderttausenden Arbeitern nach eigenem Gutdünken entscheiden können? Soll man Handel und Wandel lähmen, den Volkswohlstand aufs schwerste willkürlich schädigen können? Was sich doch manche Herrschaften noch einbilden!

Urteil des Chefredakteurs

„Ich kann meine Ansichten nicht widerrufen; ich würde damit zum Mitschuldigen an einer Politik werden, welche das Proletariat in den Abgrund führt.“

Josef Guttmann, bisher Chefredakteur des „Rudé Právo“ über die Politik der Kommunistischen Partei.

Krepek Bürgermeister in Leitmeritz

Wir erhalten folgende Nachricht:

Heute wurden die Ernennungen anstelle der abertamten Mandate zur Durchführung gebracht. Zum Bürgermeister wurde Senator Franz Krepek (Bund der Landwirte), zum 1. Bürgermeisterstellvertreter der Augenarzt Dr. Böhm (parteilos) ernannt. Stadträte: Genosse Strelker, MDr. Töpfer (DWS), Zahntechniker Gsch (Christlichsozialer — bisher Stadtschreiber), Stadtschreiber: Genossin Novotny, Genosse Franz, die Herren Bahn, MDr. Eduard Klug, Ziderl Josef, Albert Bergner, August Schleginger (sämtliche Christlichsoziale), Redakteur Damm (DWS), Gastwirt Winter (Gewerkschaft), DDr. Jassig (parteilos). Die konstituierende Sitzung und Angelobung der von der Regierung ernannten Vertreter findet am Mittwoch, den 3. Jänner, vormittags 10 Uhr statt. — Die Sozialdemokraten haben in der Gemeindevertretung nunmehr 6. im Stadtrate 2 Mandate.

Annäherung Spanien—Vatikan

Madrid, 29. Dezember. Der Ministerrat beschloß, beim Vatikan einen Botschafter zu ernennen. Seit dem Bestande der Republik war bisher dieser Posten nicht besetzt.

Der Puppenspieler

Roman von Felix Fechenbach

Während Hans im Gefängnis war, hatte sich Gretl kein jeden Tag nach der Großmutter umgesehen und immer ein halbes Stündchen mit ihr geplaudert. Das war der alten Frau so zur Gewohnheit geworden, daß ihr etwas fehlte, wenn Gretl einmal nicht zur gewohnten Stunde kam. Mit ihrem Bruder Franz ging Gretl einmal hinaus in die Ottostraße. Sie wollte Hans im Gefängnis besuchen. Das wurde aber nicht zugelassen. Nur der Besuch von Eltern, Geschwistern, Ehegatten und Kindern war erlaubt. Gretl war recht traurig darüber, aber Franz meinte, es dauere ja ohnehin nicht mehr lange, dann wäre Hans wieder frei.

Als die Kilianmesse begann, suchte Gretl den Vater Cornelius auf, der am Tag vorher Hans im Gefängnis besucht hatte. Er erzählte Gretl von diesem Besuch. Sie fragte ihn viel mehr, als er antworten konnte, war aber froh, als sie erfuhr, daß Hans gesund sei, und daß es ihm gut gehe. Mitten in den frühlichen Trübel der Würzburger Kilianmesse im Juli 1914 pläppte plötzlich die Nachricht von der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaars in Sarajewo. Extrablätter waren überall angeschlagen, die Zeitungen berichteten mit großen Vollenüberschriften von dem Attentat, das von serbischen Nationalisten verübt worden war. Aus Wien meldeten die Zeitungen, daß energische Schritte gegenüber Serbien unternommen seien.

Im Café Birchen trafen sich die drei Tarod-Brüder jetzt nicht nur am Samstag. Es war eine ausgewählte Zeit, da gab es viel zu bereden. Des-

halb hatte Karl Spiegl vorgeschlagen, daß man sich bis auf weiteres jeden Tag zur gewohnten Stunde am Stammtisch treffen sollte. Zum Kartenspiel kam er dre: Bäckermeister aber nicht mehr viel. Vor wurde über die wichtigsten Tagesereignisse debattiert.

Die österreichische Regierung hatte eine Note an Serbien abgeschickt und bestimmte Forderungen darin erhoben. Die Zeitungen kommentierten diesen Schritt Österreichs lebhaft. Der Generalanzeiger teilte auch mit, was die französische und englische Presse zu dem österreichisch-serbischen Konflikt schrieb.

Karl Spiegl las täglich die „Frankfurter Zeitung“, um genauer unterrichtet zu sein. Am Stammtisch konnte er dann mit seiner Weisheit parodieren. So erzählte er dort, die ausländische Presse bezeichne die österreichische Note an Serbien als ein „Ultimatum“.

„Was ist denn das, ein Ultimatum ..?“ wollte Kilian sein wissen.

Karl Spiegl konnte jetzt wieder einmal zeigen, daß er viel mehr wußte, als die anderen. Er strakte sein erst aus der Zeitung erworbenes Wissen mit einer gewissen Sönnnerhaftigkeit aus: „Ein Ultimatum, das ist ein diplomatisches Schreiben, das ein Staat an einen andern schickt. Da sind ganz bestimmte Forderungen drin aufgestellt. Und wenn die andern die Forderungen nicht erfüllen, dann gibt's Krieg...“

„Wegen dem Serben Krieg?“ fragte Hein. „Ja, die französischen Zeitungen sagen, die österreichischen Forderungen wär'n für Serbien unannehmbar. Vollständig un-an-nehm-bar!“ Karl Spiegl betonte jede einzelne Silbe und dehnte das letzte Wort stark in die Breite.

„Ich hab aber gelesen“, mischte sich recht Schorsch Fischer ein, „daß Serbien in allerersten Rang Genugtuung geben müßt.“

„Wenn die Serben aber dickköpfig bleiben und wollen nicht“, warf Kilian dazu ein.

„Dann kriegen sie von den Österreichern

halt den Hosenboden voll. Die Österreicher können sich doch mit so einfach ihr'n Thronfolger von den Serben abknall'n lassen! Da muß doch was g'scheh'n!“ Und Karl Spiegl hieb mit der geballten Faust auf den Tisch, daß Tassen und Gläser tanzten.

Überall in der Stadt sprach man vom Krieg. War nicht, als ob das etwas Schlimmes wäre. Man sprach davon als von etwas ganz Selbstverständlichem, etwas, das eben einmal kommen mußte. Und dann, Serbien war ja weit weg von Würzburg...

Die Kilianmesse war am 23. Juli zu Ende. An den letzten Tagen war es besonders hoch hergegangen. Die patriotische Hochstimmung, die jetzt überall aufflammte, kam auch allenthalben im Messertrübel zum Ausdruck. Nationale Lieder wurden gesungen und Hochs auf Österreich ausgedrückt.

Dann kam der 25. Juli, an dem bekannt wurde, daß Serbien das österreichische Ultimatum abgelehnt habe. In den Gasthäusern und Cafés erzählte man schon, daß jetzt der Krieg unvermeidlich sei.

Die drei Bäckermeister sahen mittags wieder im Birchen. Da kam der Kellner Franz mit einem neuen Extrablatt die Treppe herauf: „Der Krieg ist erklärt!“ rief er ganz aufgeregt in den Saal und schwenkte ein bedrucktes Stück Papier über dem Kopf.

Das wirkte elektrisierend. Man wollte Näheres wissen. Das Extrablatt wanderte von Tisch zu Tisch, und wo man es gerade sah, drängten sich Gäste von anderen Tischen herzu und schauten denen, die am Tisch saßen, über die Schultern. Jeder wollte das schicksalsschwere Blatt selbst gelesen haben.

„Also, jetzt ist es so weit, wie ich scho vor e paar Tag g'lagt hab, daß es kommt.“ stellte Karl Spiegl fest. „Die Serben ham das Ultimatum abgelehnt, und jetzt ist der Krieg erklärt! Die Österreicher marschieren scho, heißt's im Extrablatt,

und die Serben sin dabei, ihre Hauptstadt Belgrad zu räumen.“

Jetzt war's also ernst geworden. In den nächsten Tagen brachten die Zeitungen ausführliche Betrachtungen darüber, ob es bei einem österreichisch-serbischen Krieg bleibe, oder ob sich Rußland einmischen und auf die Seite Serbiens treten werde.

Ein Wort tauchte in den Zeitungen dieser Tage und in den Gesprächen auf, das man bisher selten gehört oder gelesen hatte: Triple-Entente!

Dieses Wort wurde jetzt auch zum Dreh- und Angelpunkt aller Gespräche am Tisch der drei Bäckermeister im Café Birchen. Karl Spiegl setzte die politische Situation auseinander:

„Jetzt handelt sich's halt darum, ob Rußland neutral bleibt! Wenn die Russen den Serben nit beifpringen, dann kann alles noch gut ablaufen, und in e paar Wochen sin die Österreicher mit den Serben fertig.“

„Wenn die Russen aber für die Serben Partei nehmen und gegen Oesterreich loschlagen? Was ist dann?“ fragte Schorsch Fischer.

„Dann is der Bündnisfall für Deutschland gegeben!“ erklärte Karl Spiegl.

Du meinst den Dreibund?“ sagte Fischer. „Natürlich muß dann der Dreibund eingreifen, wenn die Russen gegen Oesterreich geh'n. Aber dann wer'n die andern auch nit ruhig zuschau'n. Rußland hat nämlich auch en Bündnisvertrag mit Frankreich und England, das is die Triple-Entente. Dann steht der Dreibund gegen die Triple-Entente!“

„Donnermetter“, polterte Kilian sein, „dann is ja halt ganz Europa im Krieg miteinander!“

„Zoweit wird man's wohl nit kommen lassen. Ich hab scho gelesen, daß versucht wird, den Konflikt auf Oesterreich und Serbien zu beschränken. Rede Regierung behauptet, daß sie den Frieden will. Ob sie's aber fertig bringen...?“ (Fortsetzung folgt.)

Blick auf Ungarn

Was in der letzten Zeit über die ungarische Innenpolitik ins Ausland dringt, sind die Berichte über die Studentenunruhen. Das Wiederleben der antisemitischen Bewegungen geschieht fast gleichzeitig mit der Erstarrung der ungarischen Revisionspropaganda. Während man im Ausland gegen die Ungerechtigkeiten des Trianoner Vertrages feierlich Einspruch erhebt, während man in der Außenpolitik Gleichberechtigung, demokratische Behandlung und einen Schutz der ungarischen Minderheiten in den Nachfolgestaaten verlangt — wird gleichzeitig im Inlande eine Propaganda geschürt oder gebildet, welche — gegen alle Gerechtigkeit und alle demokratischen Prinzipien — eine Minderheit ihrer Rechte berauben will.

Diese Gleichzeitigkeit ist für die ungarische Regierung für die maßgebenden ernsten politischen Stellen Ungarns ziemlich unangenehm. Die Wirkung der irrenden Propaganda wird sicherlich dadurch abgeschwächt, wenn man neben dem schönsten chauvinistischen Artikel monatlang tagtäglich Nachrichten über die Aussperrung jüdischer Studenten aus den Universitäten, Verprügelung semitisch aussehender Passanten lesen muß. Was nützen die Einladungen an die revisionsfreundlichen englischen Abgeordneten, wenn diese in der Hauptstadt des ungerecht drangsaliierten Landes angekommen, vor ihrem Hotel sehen mußten, wie „nicht reinrassiges Publikum“ von der ungarischen Studentenenschaft ungerichtet drangsaliiert wurde. Die Regierung versucht also alles, diese neue antisemitische Welle zu dämmen. Unterdrücken will sie sie nicht und kann sie sie nicht. Sie will die Bewegung nicht unterdrücken, da sich doch die Träger dieser Bewegung aus der besten nationalistischen Jugend rekrutieren und sie werden der Regierung des Generals Gömbös immer treue Gefolgschaft leisten. Wie sie jetzt handeln, das entspricht dem Prinzipienmäßig der regierenden Partei und Klasse Ungarns, wenn auch nicht ihrer Vernunft. Darum will die Regierung diese Bewegung nicht unterdrücken. Aber sie kann diese Bewegung auch nicht unterdrücken. Die wirtschaftliche Lage des Mittelstandes, der Klein- und Mittel-Grundbesitzer, deren Kinder die Mehrzahl der Studentenenschaft ausmachen, ist katastrophal. Die Jugend muß gegen diese Lage protestieren. Die politischen oppositionellen Bewegungen der Väter — ob rechts, ob links — verließen im Land, es herrscht Apathie und Verharnung. Sie haben die Schlagwörter Antisemitismus, Rassensubjektivismus, Irredentismus ausprobiert. Alle diese haben ihre Lage nicht verbessert. Jetzt läuft die Jugend Sturm. Auf Grund ihrer Erziehung, auf Grund der in Ungarn herrschenden Propaganda und geltenden Gesetze können sie keine Sozialisten sein. Aber Radikalfaschisten und Neofaschisten, warum denn nicht?

In Ungarn herrscht seit vierzehn Jahren eine merkwürdige Mischung des Feudal-Agrarfaschismus. Ein Parlament, in welchem die Opposition durch das ungarische offene Wahlrecht auf ewige Minderheit verurteilt ist, gab dieser Allein herrschaft einer Klasse den Schein eines blauen Liberalismus. Je nach der innenpolitischen und außenpolitischen Lage näherte oder entfernte sich dieser Schein der Wirklichkeit. Die sozialdemokratische Partei verfügte manchmal über ganz bedeutende Kräfte und es gab Jahre, in welchen man mit ihr, trotz ihrer Opposition, rechnen mußte. Aber mit dem Anwachsen der faschistischen Welle in Europa begann dieser Schein ganz zu verblasen und wenn auch heute in Ungarn noch ein Parlament besteht, weist es sehr viele Ähnlichkeit mit diesem Parlament auf, welches am 13. November in Deutschland für und von Hitler „gewählt“ wurde.

Die ungarische Regierungspartei ist nach außen hin keine faschistische Partei. Ihr Führer, der Ministerpräsident Gömbös, lehnt trotz der Sympathien für Hitler und seiner Bewegung „aus dem Ausland importierte Ideen und Bewegung“ ab. Er hat den steinreichen Grundbesitzer und Abgeordneten, den Grafen Festetics, der sich für eine ungarische Faschistenpartei eingesetzt hat, aus der Regierungspartei hinauskomplimentiert. Trotz alledem aber besteht kein Gegensatz zwischen der ungarischen Regierung und der faschistischen Bewegung. Höchstens soweit, daß wenn Faschismus zu machen ist, dann will die Generalität Gömbös und seine Partei schon alleine machen, und überläßt diese Chance keinem anderen. Vorläufig duldet sie ziemlich wohlwollend die lokale Opposition der drei Faschistenparteien. Die jüngste dieser Parteien besteht aus dem vorerwähnten Grafen Festetics. Er verfügt über 30.000 Joch und eine Vergangenheit als Kriegsminister der revolutionären Károlyi-Regierung. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird er mit der zweiten Partei des Abgeordneten Meskó fusionieren, doch läßt diese Fusion auf sich warten, da die Frage, wer der „Führer“ sein soll, noch nicht geklärt werden konnte. Diese zweite Partei ist die bedeutendste der drei Parteien; hat eine große Anhängerschaft bei den Studenten und in einzelnen kleinen Städten. Deren Anhänger haben auch bis vor kurzem Hakenkreuze getragen, doch da Gömbös gegen den „Import fremder Sitten“ protestierte, wurde dieses mit dem Pfeilkreuz vertauscht. Die kleinere Partei Böszörményi trägt noch das Hakenkreuz, ihre Anhänger rekrutieren sich aus der verarmten Landbevölkerung und aus dem Lumpenproletariat.

Alle diese Parteien sind derzeit unbedeutend, aber ihr Einfluß auf eine, sich nach radikalen

Schlagworten und Laten sehne Jugend ist nicht gering. Die Radikalisierung währte seit der Verschärfung der Agrarkrise, seit der Weltwirtschaftskrise. In den ersten Jahren bis Ende 1932 strömten sie ohne Wahl und Ueberlegung in die illegalen Organisationen der kommunistischen Partei. Heute hat diese Art des Radikalismus

ihre Anziehungskraft verloren, die Parole heißt jetzt „Faschismus — Hakenkreuz“.

Dah dieses Schlagwort, genau so wie die anderen der letzten vierzehn Jahre, die Lage nicht erleichtern und die Krise dieses unglücklichen Landes nicht lösen wird, das leuchtet wohl jedem denkenden Menschen ein.

Roosevelt für Frieden und Abrüstung

Washington, 29. Dezember. (Reuter.) Präsident Roosevelt hielt Donnerstag abends eine große Rede, in der er darüber sprach, wie der Weltfrieden durch organisierte Kontrolle der Regierungen durch ihre Völker gesichert werden könnte. Der Präsident fuhr fort, die Zeit sei gekommen, um zu erklären, daß die endgültige Politik der Vereinigten Staaten von jetzt ab gegen eine bewaffnete Intervention sei. Der Völkerbund sei ein stützender Pfeiler im Bau des Weltfriedens geworden. Obwohl Amerika nicht die Absicht habe, Mitglied des Völkerbundes zu werden, lasse es ihn doch seine Mitarbeit zuteil werden bei jeder Sache, die nicht in erster Linie politisch ist und bei der offenbar die Ueberzeugungen und die Wohlfahrt der Völker der Welt Ausdruck finden. Der Präsident fuhr fort: 90 Prozent der Bevölkerung der Welt sind zufrieden mit ihren Landesgrenzen und sind bereit, ihre bewaffnete Macht weiter zu verringern, wenn jede andere Nation dasselbe tut. Wenn die anderen zehn Prozent von den 90 Prozent über-

redet werden könnten, ihre eigenen Gedanken zu denken, und sich nicht beim Denken zu lassen, dann werden wir einen praktischen, dauernden, wirklichen Frieden in der ganzen Welt haben. Jede Nation muß ihre Bereitschaft erklären, in wenigen Jahren und im fortschreitenden Maße jede Offensivwaffe zu besitzigen und keine neue Waffe herzustellen. Jede Nation muß die Erklärung abgeben, daß sie keinem Teile ihrer bewaffneten Macht erlauben wird, die eigenen Landesgrenzen zu überschreiten. Wenn eine solche Vereinbarung von der großen Mehrheit der Nationen unterzeichnet ist unter der festen Bedingung, daß sie nur in Kraft tritt, wenn alle Nationen sie unterzeichnet haben, dann würde es verhältnismäßig leicht fallen, festzustellen, welche Nationen bereit sind, sich selbst als Angehörige der kleinen Minderheit der Menschheit zu kennzeichnen, die noch immer an den Gebrauch des Schwertes für einen Einbruch in Nachbarländer und einen Angriff auf Nachbarn glaubt.

Günstiger Eindruck der Rede Roosevelts in Frankreich

Paris, 29. Dezember. Die französischen politischen Kreise erblicken in der Washingtoner Kundgebung des Präsidenten Roosevelt eine wesentliche Entwicklung der Vereinigten Staaten zu einer liberalen Auslegung der Monroe-Doktrin und würdigen die Unterstützung, die durch diese Kundgebung, insbesondere durch den entschiedenen Widerstand gegen die Erhöhung der Rüstungen und durch den formalen Beitritt zum Grundgesetz der ständigen internationalen Kontrolle über die Rüstungen, dem Völkerbund gewährt wurde. Die politischen Kreise sehen in der Summe dieser Tatsachen das Bestreben, die Methoden der amerikanischen Politik auf internationalem Forum mit den Methoden für die Friedensorganisation in Einklang zu bringen, und heben mit Dank die Gleichzeitigkeit der Aktion der Vereinigten Staaten und jener Frankreichs hervor, die auf eine Lösung der großen aktuellen Probleme der Welt abzielt.

Dieser günstige Eindruck von der gestrigen Kundgebung des Präsidenten Roosevelt wird noch durch die gestrige Zusammenkunft des französischen Unterstaatssekretärs für Aeußeres Francois de Tessan mit dem Vizepräsidenten dem Unterstaatssekretär bestätigte, daß Präsident Roosevelt den französischen Thesen in jenen Grenzen, die durch die besondere Lage der Vereinigten Staaten und durch die amerikanische öffentliche Meinung gezogen sind, alle seine Unterstützung gewähren will. Der Kundgebung des Präsidenten Roosevelt wird um so größere Bedeutung beigegeben, weil sie gerade in dem Augenblick erfolgte, da Deutschland eine neue Aufrüstung fordert. Die französischen politischen Kreise sind überzeugt, daß die Kundgebung des Präsidenten vor allem in Berlin und dann auch in London, wo sich eine gewisse Unentschiedenheit zeigte, und schließlich auch in Rom, wo sich ständig völkerbundesfeindliche Gerüchte bemerkbar machen, einen ganz besonderen Widerhall finden wird.

Fortsetzung der Aussprache Hitler-Poncet

Paris, 29. Dezember. (CPA.) Der französische Vizepräsident in Berlin Francois Poncet wird am Sonntag nach Berlin zurückkehren, um am Neujahrsempfang beim Präsidenten Hindenburg teilnehmen zu können. Mit dem Reichskanzler Hitler wird er wahrscheinlich erst am 5. oder 6. Jänner zusammentreffen. Erst nach diesem Meinungsaustausch wird sich Klarheit darüber ergeben, ob eine direkte Vereinbarung zwischen Frankreich und Deutschland über die heißen Punkte betreffend Rüstung und Abrüstung möglich oder unmöglich ist. Das Memorandum der französischen Regierung legt diese Punkte dar und gibt zugleich die ausdrückliche Absicht der französischen Regierung bekannt, das Abrüstungsübel in Genf in Form einer allgemeinen Vereinbarung fortzusetzen.

Das Memorandum werde Deutschland die Hauptpunkte der künftigen Vorschläge Frankreichs in Angelegenheit der Abrüstung bekanntgeben. Dem „Peit Parisien“ zufolge werde die französische Regierung auf ihr bekanntes Programm vom 14. Oktober zurückkommen. Die französischen Vorschläge werden zugleich Abrüstungsmaßnahmen beinhalten, jedoch im Rahmen eines festen Kontroll- und Garantiesystems.

Der Vorstand der Allgemeinen Abrüstungskonferenz ist bekanntlich für den 21. Jänner einberufen. Die deutsche Regierung wird infolge dessen mehr als 14 Tage Zeit haben, um ihren Standpunkt gegenüber den Vorschlägen Frankreichs bekanntzugeben oder auf diplomatischem Wege eventuelle neue Vorschläge zu machen.

Aufstand in Argentinien

Buenos Aires, 29. Dezember. In mehreren Orten der Provinz Santa Fe gelang es aufrührerischen Elementen, die Gewalt an sich zu reißen, sie wurden aber von Militär und Polizei vertrieben, die die Lage wieder in der Hand haben. Wie die letzten Nachrichten besagen, ist die Ruhe in der Provinz, die der Mittelpunkt des Aufstands war, wieder hergestellt. Im Rosario wurden 80 Personen verhaftet. Ein in Buenos Aires unternommener Aufstandsversuch ist vollkommen gescheitert. Die Polizei nahm die Führer der unruhigen Elemente fest, bevor sie ihren Plan, sich der Regierungsgebäude zu bemächtigen, in die Tat umsetzen konnten. In der Hauptstadt herrscht Ruhe.

22 Tote

Buenos Aires, 29. Dezember. Zu der Aufstandsbewegung in Argentinien wird ergänzend gemeldet: Die Polizei in Rosario trieb die Demonstranten, die den Versuch machten, sich der Unterpräfektur und der Kasernen zu bemächtigen, auseinander. Hierbei wurden 20 Personen getötet und viele verletzt. Bei der Unterdrückung der Unruhen in Santa Fe wurden zahlreiche Personen verletzt.

Militärbereitschaft in Buenos Aires

Buenos Aires, 29. Dezember. Infolge von Gerüchten, die auf die regierungsfeindliche Agitation zurückzuführen sind, herrscht in der argentinischen Hauptstadt eine gereizte Stimmung. Der Minister des Innern hat sich nach Mitternacht in das Polizeipräsidium begeben und alle Ur-laube aufgehoben. Zwei Brigaden Infanterie wurden in ihren Kasernen konfiguriert.

England protestiert

gegen Zurücksetzung der Deutschland-Gläubiger London, 29. Dezember. (Reuter.) Der Ausschuh der britischen Anhaber von Anleihen, die Deutschland für lange und mittlere Fristen geliehen wurden, hat sich mit der Regierung Großbritanniens über die Entscheidung der Reichsbank in Verbindung gesetzt, welche, ohne die Zustimmung der Gläubiger zu erhalten, am 18. Dezember den Transfer ins Ausland von 75 auf 65 Prozent herabsetze. Diese einseitige Entscheidung, welche der Diskriminierung folge, welche die deutsche Regierung gegen die britischen Gläubiger im Oktober dieses Jahres dadurch beging, daß den schweizerischen und den holländischen Gläubigern volle Bezahlung zuteil wurde, hat in Londoner Finanzkreisen wachsende Erregung hervorgerufen. Die Regierung Großbritanniens protestierte am 6. November und am 23. Dezember bei der deutschen Regierung, doch wurde ihr keine befriedigende Antwort zuteil.

Waffenstillstand um eine Woche verlängert

New York, 29. Dezember. (Reuter.) Wie aus Assuncion gemeldet wird, hat die Republik Paraguay eingewilligt, den Waffenstillstand mit der Republik Bolivien um eine Woche zu verlängern.

Hakenkreuzler Hans Johst als Indendant abgesägt

Berlin, 29. Dezember. Amtlich wird bekanntgegeben: Der Intendant des Staatlichen Schauspielhauses, Hans Johst, ist bis zur endgültigen Regelung der allgemein schwebenden Fragen der Staatstheater um seine einstweilige Beurlaubung eingekommen.

Leiden Sie an Rheumatismus?

Beraten Sie sich mit Ihrem Arzte, was Sie dagegen tun sollen und

kaufen Sie

M e n t h o l - Franzbranntwein

A L P A

Alpa-Massage verschafft Ihnen Linderung, beschleunigt den Blutkreislauf, gewährt dem Körper die erforderliche Nahrung, stärkt die Muskeln und wirkt wohltuend auf die Nerven.

Ablieferungszwang für Gold

in den Vereinigten Staaten

Washington, 29. Dezember. (Reuter.) Der amtierende Stellvertreter des Finanzministers, W o r g e n t h a u, veröffentlichte gestern eine Verordnung, in welcher bestimmt wird, daß das gesamte Gold in den Vereinigten Staaten dem staatlichen Schatzamt abgegeben werden muß.

Dazu gab Präsident Roosevelt eine Zusatzverordnung heraus, in der einige Ausnahmen getroffen werden, und zwar für Stangen-gold, das gemäß der Federalreservegesetz zurückgehalten wurde, für Goldmünzen, die als Sammelgegenstände und als selten anerkannt sind, für ungeschmolzenes Gold, das einen Wert von 100 Dollar nicht übersteigt, für Gold, das zu Industriezwecken und zur Erzeugung von Verzerrungen benötigt wird, für gegossene Münzen und Gold und Goldzertifikate im Besitze der Reservebanken usw.

Hakenkreuzpropaganda bei den österreichischen Wintersportwettkämpfen untersagt

Wien, 29. Dezember. Der österreichische Skiverband hat zu den internationalen Wettkämpfen im Jahre 1934 u. a. auch den reichsdeutschen Skiverband eingeladen. Dieser hat grundsätzlich seine Beteiligung zugesagt, inoffiziell sich aber erkundigt, ob ihm bei der offiziellen Begründung die Zulassung der deutschen Staatsflagge und der deutschen Hymne zugesichert wird. Der österreichische Skiverband trat diese Anfrage an das Bundeskanzleramt ab und erhielt eine ablehnende Antwort mit der Begründung, daß es nicht zugelassen werden könne, daß Deutschland alle österreichischen Sportunternehmungen boykottiere und nur die Skiwettkämpfe in Tirol besuche und dies darum, weil es darin eine günstige Gelegenheit für seine Propaganda sehe. Unter diesen Umständen ist es wahrscheinlich, daß der reichsdeutsche Skiverband, wie die Abendblätter melden, seine Teilnahme an den Wettkämpfen in Tirol absagen wird.

Späte Einsicht

Paris, 29. Dezember. Im Ministerium für öffentliche Arbeiten fand eine Beratung der Direktoren aller französischen Eisenbahngesellschaften statt, die eine Reihe von Sicherheitsmaßnahmen sowie die Verbesserung der Signalisation auf den Bahnen nach dem Beispiel der mitteleuropäischen Staaten beschloß. Diese neue Signalisation wird schon in nächster Zeit durchgeführt werden.

Sicherheitseinrichtungen unserer Bahnen einwandfrei

Frag, 29. Dezember. Das Verwaltungs-kollegium befaßte sich in seiner heutigen Sitzung im Zusammenhang mit der Eisenbahnkatastrophe bei Lagny in Frankreich mit der Frage der Sicherheit auf den tschechoslowakischen Bahnen, insbesondere im Vergleich mit den fremden Bahnen. Das Kollegium nahm den ihm von der betreffenden Sektion unterbreiteten Bericht entgegen, demzufolge unsere Verkehrsverhältnisse und Sicherheitseinrichtungen unseren Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechen. Alle Eisenbahnsicherheitsvorkehrungen werden bei den tschechoslowakischen Staatsbahnen immer sorgfältiger verfolgt und von Zeit zu Zeit Prüfungen unterzogen. Hierbei wird den technischen Fortschritten erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet.

Tagesneuigkeiten

Brüder Lahusen verurteilt.

Bremen, 29. Dezember. Im Lahusen-Prozess wurde heute mittags 12 Uhr das Urteil verkündet. Carl G. Lahusen erhielt fünf Jahre Gefängnis und eine Geldstrafe von 50.000 Mark. Sein Bruder Heinz Lahusen wurde zu zwei Jahren und 9 Monaten Gefängnis verurteilt; außerdem wurde ihm eine Geldstrafe von 20.000 Mark auferlegt.

Das Begräbnis von Lagny.

Paris, 29. Dezember. (Havas.) An den offiziellen Beichenbegängnissen der Opfer der Katastrophe von Lagny nahmen sehr viele Menschen aus der Provinz teil. Die Beteiligung an den einzelnen Begräbnissen auf dem Lande war ungeheuer groß.

Autounfall.

Ein Toter, ein Schwerverletzter.

Aus Bodendach wird berichtet: Freitag, in der vierten Morgenstunde ereignete sich in der Ortschaft Barlosa bei Benen ein schweres Autounfall. Der Forstverwalter Pfeifer der Firma Grohmann in Benen fuhr in Begleitung des 13jährigen Sohnes des Benener Baumstellers Rosch mit einem leichten Aeroauto von Barlosa gegen Tessen. Infolge des Nebels und eines leichten Sprühregens war die Straße mit Schlamm überzogen. Trotzdem hatte es Pfeifer, der den Wagen lenkte, unterlassen, Schneefellen anzulegen und das wurde beiden zum Verhängnis. Als sie die Ortschaft Hochdöberz passiert, geriet der Wagen in der Nähe der Autobus-Haltestelle „Alügel“ auf der abschüssigen Straße ins Rutschen und wurde gegen eine Hauswand geschleudert. Die Wirkung war furchtbar: Pfeifer sowohl wie auch Rosch erlitten schwere Schädelbrüche, wahrscheinlich auch andere innere Verletzungen, und wurden im bewußtlosen Zustande in das Tesseners Krankenhaus gebracht. Rosch ist dort gegen Mittag, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben, bereits gestorben. Pfeifer ist immer noch ohne Bewußtsein. Auch seine Verletzungen sind lebensgefährlich.

Bier Verbrecher

aus dem Gefängnis geflüchtet.

Aus Ungarisch wird geschrieben: Die vier gefährlichen mährischen Verbrecher Anton Waffel aus Trebitsch, Karl Valentik aus Bietuly bei Holešau, sowie die Brüder Rudolf und Mojs Piechul aus Oberfurth bei Mähr.-Ostrow, die in letzter Zeit in der Slowakei ihr Unwesen getrieben hatten, hatten im Gefängnis des Bezirksgerichtes von Slava in der Slowakei ihre Strafe zu verbüßen. Von Slava sollten sie in die Landes-Zwangsarbeitsanstalt gebracht werden. Es gelang ihnen jedoch, in den Weihnachtstagen zu entfliehen. Die Spur der Flüchtigen führt nach Mähren. Die Gendarmerie in Mähren fandte eingehend nach den flüchtigen Verbrechern.

Gelahrtenstreit.

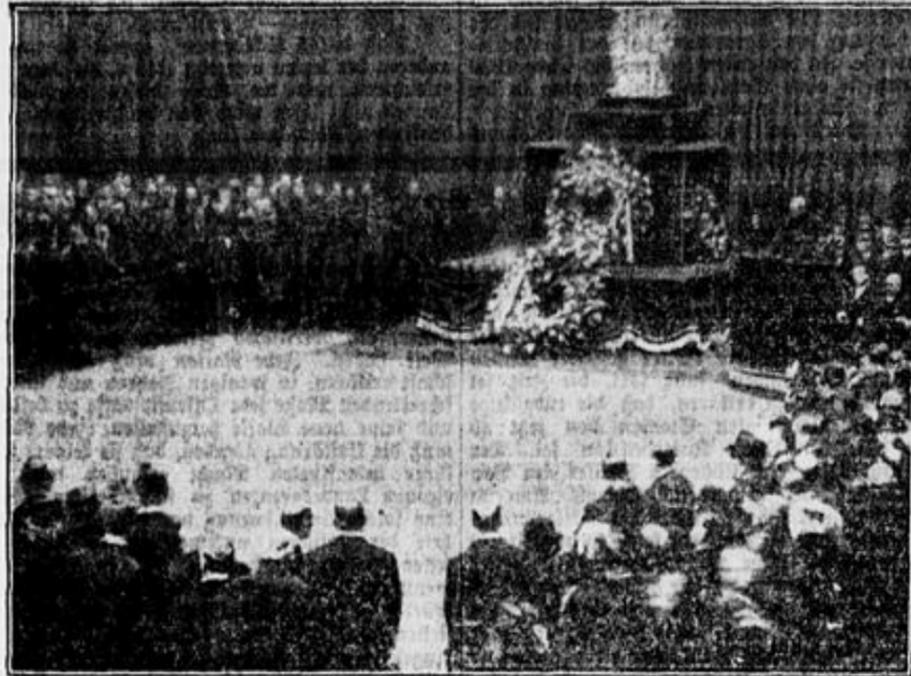
Rom, 29. Dezember. (Zefiani.) Der deutsche Professor Frobenius kündigte vor kurzem an, daß er in der Chrenaiska Ueberreste einer prähistorischen Zivilisation entdeckt habe, welche von großer archäologischen Bedeutung sind. Die Märrer veröffentlichten nunmehr zu dieser Erklärung ein Schreiben des italienischen Gelehrten Camporaso. Mitglieds der italienischen Mission in der Chrenaiska, welcher die Entdeckungen, von denen Professor Frobenius gesprochen hat, für seine Mission reklamiert. Camporaso bemerkt, daß die italienische Mission sieben Monate vor der Forschungsreise des Professors Frobenius Forschungen in der Gemeinde Auenato vornahm, welche zu günstigen Ergebnissen geführt haben. Das von den italienischen Gelehrten vorgefundene Material ist nunmehr im Anthropologischen Museum in Florenz hinterlegt.

Zerstückelte männliche Leiche

bei Budapest gefunden.

Budapest, 29. Dezember. Wie die Märrer melden, wurde in der Demarkung der in der Nähe von Budapest gelegenen Gemeinde Budaleizi-Mog eine grauenhafte Mordtat entdeckt. Am Unfallsort eines einsam stehenden Hauses wurden verschiedene menschliche Körperteile gefunden. Eine Gendarmeriepatrouille und der Gemeindevorsteher begaben sich sofort an Ort und Stelle. Der Arzt konstatierte, daß die vorgefundenen Körperteile, und zwar ein Beckenknöchel ohne Muskel und Bauchwand und ein rechter Fuß, von einem Manne herrühren dürften. Der Arzt glaubt, daß die Körperteile vor 3 bis 4 Tagen abgeschnitten worden sind. Das Gendarmeriekommando von Budapest hat sofort umfassende Erhebungen eingeleitet. Bisher konnte aber nur festgestellt werden, daß das Opfer kein Einwohner der Gemeinde Mog gewesen sein dürfte.

Im Borozte Ujpest wurde heute früh am entlegenen Orte eines Wohnhauses ein menschlicher Kumpf gefunden. Der herbeigerufene Arzt stellte fest, daß es sich um den oberen Brustkorb eines Mannes handelte. Die inneren Teile des Körpers fehlten. Nach Auslage von Hausbewohnern wurde am Fundorte zuletzt eine



Totenfeier für die Opfer des französischen Eisenbahnunglücks

Während der Ansprache des Ministers für öffentliche Arbeiten Paganon
Auf dem Ostbahnhof in Paris fand am Mittwoch im Beisein der Regierungsmitglieder, der Vertreter der beiden Kammern und sämtlicher maßgeblicher Behörden eine eindrucksvolle Trauerfeier für die Opfer des schweren Zugunglücks bei Lagny statt.

elegant gekleidete rothaarige Frau gesehen, die ein größeres Paket trug. Man nimmt an, daß es sich um jene zerstückelte Leiche handelt, deren Sein und Werden in Ungar unter ähnlichen Umständen aufgefunden wurde.

Max Feldt gestorben.

Dresden, 29. Dezember. Heute ist hier nach längerer Krankheit der frühere sächsische Ministerpräsident Max Feldt im Alter von 62 Jahren gestorben. Feldt stand von 1924 bis 1929 als Ministerpräsident an der Spitze der sächsischen Regierung. Im Jahre 1926 gründete er mit 22 sozialdemokratischen Abgeordneten, die mit ihm aus der Partei ausgeschlossen worden waren, die Alte sozialdemokratische Partei.

Spionin als Giftmörderin.

Helsingfors, 29. Dezember. Die Hausangestellte Jennah Kuttila, die zu der in Finnland aufgedeckten Spionageorganisation gehörte, hat eingestanden, Oberst Alplund, der Leiter der staatlichen finnischen Pulverfabrik war, vergiftet zu haben.

India Stahl leugnet.

Paris, 29. Dezember. Die im Zusammenhang mit der großen internationalen Spionageaffäre verhaftete russische Spionin India Stahl wurde gestern verhört. Sie bestritt jede Teilnahme. Trotzdem aber betrachtet sie die Geheimspionin als führendes Mitglied der Spionagebande und sieht in ihr eine der raffiniertesten Spioninnen, die sich jemals auf französischem Boden betruge haben.

Großer Juwelenraub.

Saarbrücken, 29. Dezember. Am Donnerstag abends wurde ein Juweliergeschäft in der Dudenweiler-Straße von Berufsbrechern heimlich durchsucht. Es fielen ihnen Goldwaren im Werte von rund 80.000 Franken und etwa 1000 Franken Bargeld in die Hände. Die Täter, die durch das Oberlichtfenster über der Ladentür in den Geschäftsräum eingedrungen waren, sind entkommen.

Der Präsident der Republik hat für die Kinderernährungskaktion in der Provinz in Karpathorussland einen Betrag von 100.000 Kopependen.

Ausländer hinter deutschen Gefängnisgittern.

Die beiden widerrechtlich verhafteten dänischen Matrosen des Schiffes „Kong Haakon“ fünf Wochen unschuldig im Gefängnis. Entzerrische Vorstellungen der dänischen Regierung erreichen Postenlassung.
h. h. Vor fünf Wochen lief der dänische Dampfer „Kong Haakon“ den Stettiner Hafen an, um seine Ladung zu löschen. Kaum war der Dampfer festgemacht, da drang deutsche Polizei ein und nahm widerrechtlich eine gründliche Untersuchung des Dampfers vor. Bei zwei Matrosen fand man einige Exemplare des „Neuen Vorwärts“ sowie ein Exemplar des „Braunbuches“.

Trotzdem die beiden Matrosen darauf hinwiesen, daß sie sich auf dänischem Grund und Boden befänden und daher lesen könnten, was ihnen gefiele, wurden sie an Ort und Stelle verhaftet und in das Gefängnis geschleift. Auch der Protest des Kapitäns nützte nichts. Er mußte

Antounfall des Ministers Bradac. Minister für Nationalverteidigung Bradac hat auf seiner Reise nach Lany einen Automobilunfall erlitten. Der Minister und sein Chauffeur trugen nur ganz geringe Verletzungen davon.

Präsident Ing. Nedvazil gestorben. Freitag ist in Prag im 64. Lebensjahr der Präsident der böhmischen Industriebank und der Inhaber der größten Baufirma in der Tschechoslowakei Ing. Architekt Otakar Nedvazil gestorben. Der Verstorbene übernahm nach dem Tode seines Vaters die Leitung der Baufirma, die er zu ihrer gegenwärtigen Größe und Bedeutung ausgestaltete. Nach dem Tode des Präsidenten der Industriebank, Starba, trat er an die Spitze dieses Instituts und wurde damit gleichzeitig auch Präsident der Konzernunternehmungen dieser Bank. Im Jahre 1919 wurde Nedvazil von der alttschechischen Nationalpartei in das Revolutionsparlament entsandt und war Referent beim ersten Bauförderungsgefes. Als Präsident des Autoklubs hat er sich große Verdienste um das Automobilwesen erworben. Seine Baufirma hat in den letzten Jahren Bauarbeiten im Wert von etwa einer Milliarde ausgeführt, u. a. hat sie das neue Palais der Industriebank am Graben und das Palais der Arbeiter-Unfallversicherung erbaut und das Czernin-Palais auf dem Grabhügel für das Außenministerium restauriert.

Mit abgetrenntem Kopf wurde zwischen Jglau und Ruzdorf in der Nacht auf Freitag auf der Strecke der Staatsbahnen eine Leiche aufgefunden. Die Gendarmerie stellte fest, daß es sich um den 23jährigen landwirtschaftlichen Arbeiter Johann Wödel handelte. Wödel, der epileptisch war, litt in der letzten Zeit an starken Zahnschmerzen und verübte offenbar aus diesem Grunde die Verweilungstat, indem er sich auf den Eisenbahnschienen den Kopf vom Zuge abtrennen ließ. Er hatte sich vorher zu Hause von seiner Mutter verabschiedet, der er eine gute Nacht wünschte, und entfernte sich sodann heimlich zum Eisenbahngelände.

Gasrohrbruch in Reichenberg. Freitag nachmittag brach in der Bräuhofgasse in Reichenberg ein Rohr der Gasabfuhrleitung und mit größter Behemung entströmte der Bruchstelle das Gas, welches sich nach kurzer Zeit entzündete. Die Feuerwehr mußte alarmiert werden und mit aller Kraft einer Katastrophe entgegenwirken. Das Gas drang in die, der Bruchstelle nächstgelegenen Häuser, so daß die Anwohner derselben in größte Gefahr kamen. Glücklicherweise gelang es der Feuerwehr den Brand mit Hilfe eines Schaumlöscherapparates zu bezwingen und so die Wirkung des Rohrbruches zu verringern. Bei abge-

die Heimreise ohne die beiden Verhafteten antreten.
Die beiden Matrosen wurden unter schweren Druck gesetzt. Man drohte ihnen mit einem Hochverratsverfahren. Hätte man diese Drohung wahr gemacht, so wäre das unter den heutigen Umständen gleichbedeutend mit langen Zuchthausstrafen gewesen.
Darum hat sich die dänische Regierung nach einem Bericht des dänischen Konsuls in Stettin dieser Sache energisch angenommen. Das dänische Außenministerium verlangte in einer an Berlin gerichteten Note die sofortige Freilassung der zu unrecht Verhafteten. Daraufhin wurden die beiden am 17. Dezember ohne jede Formalität entlassen und konnten die Heimreise antreten.
In einem Gespräch äußerten sich die Heimgekehrten über ihre Verhaftung und den Aufenthalt im Gefängnis wie folgt:
„Scheinbar haben die deutschen Behörden die Anklage gegen uns fallen lassen. Wir erhielten bei unserer Entlassung weiter keinen Bescheid, als daß wir heraustrücken sollten. Damit ist für uns erwiesen, daß die deutsche Polizei erkannt hat, daß sie sich gegen uns eines Uebergriffes

Aufbahrung Lunatscharshis in Paris

Paris, 29. Dezember. Der Sarg mit den sterblichen Ueberresten des ehemaligen sowjetrussischen Volkskommissars für Unterricht, Post- und Telegraphen, Lunatscharshis, wurde heute von Mentone, wo Lunatscharshis starb, nach Paris gebracht, wo er auf der Sowjetbotschaft einige Tage öffentlich aufgebahrt sein wird. Darauf wird seine Weiterbeförderung nach Moskau erfolgen.

sperrtem Terrain wurden die Sicherungsarbeiten fortgesetzt. Unser Parteiorgan in Reichenberg, der „Freigeist“, hat seinerzeit, bei Verlegung der Gasleitung in der Bräuhofgasse, auf bestimmte Mißstände aufmerksam gemacht und mußte dafür eine § 19 Berichtigung des städtischen Bauamtes wiedergeben. Vielleicht wird jetzt durch die Untersuchung des Falles festgestellt, daß unsere Genossen in Reichenberg mit ihrer Anfrage doch Recht hatten.

Verkehr zu Neujahr und am St. Dreikönigstag auf der Strecke Prag-Komotau. Am 1. und 7. Jänner 1934 fährt der Zug Nr. 517, Abfahrt Prag-Majarskabhof um 23 Uhr 30 bis Rakovnik, wo er um 1 Uhr 44 Minuten eintrifft. In den gleichen Tagen fährt der Zug Nr. 594, Abfahrt Komotau um 18 Uhr 10 und von Rakovnik um 19 Uhr 55 dreht bis Dubna, wo er um 21 Uhr 30 Minuten eintrifft.

Rattowitzer Bergingenieur verhaftet. Der zweite Tote des Grubenunglücks auf der Kohlengrube „Polka“ in Eichenau konnte bisher trotz eifrigsten Arbeit noch nicht geborgen werden. Es wird angenommen, daß der Verunglückte während des Einsturzes in den 80 Meter tiefen Schachtgrund gestürzt ist. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde der Bergingenieur S. Skowron aus Rattowitz, der die Schachtarbeiten leitete, verhaftet.

Wahrscheinliches Wetter Samstag, den 30. d. M.: Fortdauer des herrschenden Wettercharakters.

Vier Regner durch Blitzschlag getötet. Bei einem Gewitter wurden in Johannesburg vier Eingeborene vom Blitz getötet, vier weitere Eingeborene wurden betäubt. Außerdem wurden fünf Haustiere getötet. Einer der betäubten Regner dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. Den übrigen drei Regnern wurden vom Blitz die Haare verengt.

Wie werde ich alt? In Vicensa, starb im Alter von 80 Jahren ein gewisser Angelo Boloni, der drei italienischen Königen als Kürassier vom Jahre 1873 bis zum Jahre 1903 diente. Trotz seinem hohen Alter beteiligte sich der Greis an dem faschistischen Marsch nach Rom.

Schulabbau in Oesterreich. Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, beabsichtigen gegenwärtig die Landesbehörden mit Vorschlägen, die dahin gehen, zehn Mittelschulen, eine Lehrerbildungsanstalt und eine Bundeserschulungsanstalt abzuhauen. Das Unterrichtsministerium will im nächsten Jahre eine Million Schilling ersparen.

Der Papst entläßt Arbeiter. Papst Pius XI. hat angeordnet, daß aus dem Dienste des Vatikan 600 Arbeiter entlassen werden. Es handelt sich um die ersten Sparmaßnahmen für das neue Jahr. Diese Arbeiter waren bei Straßen- und Gartenarbeiten auf den päpstlichen Grundstücken beschäftigt. Ein Rest von 400 Arbeitern wird vorläufig in Arbeit belassen, um einige begonnene Arbeiten zu Ende zu führen.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Samstag.

Prag 13.45: Schallplatten, 15.30: Rundfunk für erwachsene Jugend, 16: Nachmittagskonzert, 17.35: Tschechischer Konversationskurs für deutsche Hörer, 18.30: Deutsche Sendung; Jugendstunde: Silvester, Hörfolge, 20.10: Volksstunde, 20.30: Vanger: Herr Widwid von Diden. — Brunn: 11: Vormittagskonzert, 18.25: Deutsche Sendung: Konzertsunde. — Rastau 12.30: Orchesterkonzert. — Freyburg 17.15: Marionettentheater. — Wien 15.35: Silvesterputz im Märchenwalde, 16.25: Chorvorträge, 19: Unterhaltungskonzert, 20.05: Liebe und Haß bei Verdi. — Peilsberg 16: Nachmittagskonzert. — Berlin 17.30: Klaviermusik. — Leipzig 20.10: Lumpazi Ragabundus.

schuldig gemacht hat. Ich gebe zu, daß wir den Neuen Vorwärts gelesen haben. Aber man soll doch nicht vergessen, daß wir dänische Seeleute auf Bord eines dänischen Schiffes waren.

Die Behandlung im Gefängnis war im allgemeinen erträglich. Allerdings verlangte man von uns, wir sollten „Heil Hitler“ sagen. Das kann selbstverständlich für uns nicht in Frage.

Das Gefängnis war überfüllt. In den Einzelzellen mußten die Gefangenen dicht beieinander auf dem Fußboden schlafen. Wir haben traurige Einblicke in Menschenchicksale tun können. Aber es ist nicht gut, darüber in der Öffentlichkeit zu sprechen. Wir möchten unseren ehemaligen Mitgefangenen nicht gerne Schaden zufügen.

Neben den Nazis waren auch eine ganze Zahl Nazis eingesperrt. Es herrschte zwischen allen Gefangenen, ganz gleich, welcher politischen Richtung sie angehörten, gutes Einvernehmen.

Die Kost im Gefängnis war nicht gut. Wir haben durch die widerrechtliche Verhaftung großen Schaden gehabt und außerdem unsere Feuer verloren. Darum werden wir eine Schadenersatzforderung einreichen...

Ein Kellner verliert den Verstand...

Proletariatstragödie in Mährisch-Ostrau.

Der Kaffeehaus-Pump ist bekanntlich etwas Möglicher. Besonders in diesen Tagen, da jeder dritte Gast seinen „Schwarzem“ auf Kosten bezahlen möchte. Ein delikates Problem für den Oberkellner: kreditiert er nicht, so ist das Stammpublikum verstimmt und sucht sich weniger unerwünschte „Rezeptionsstellen“ aus; kreditiert er, so schenkt er die Bürde eines schwer greifbaren „Ausstands“ durch seine Tage. Es gibt Literaten-Cafés, in denen die Oberkellner kleine Winkelkaffees, ohne irgendwie quartete Zinsfuss allerding und mit jedem Risiko sein müssen.

Das sind die Sorgen des Berufs. Aber sie können sich auch zur Tragödie verdichten, zur Tragödie mit unwiderruflich hoffnungslosem Ausgang.

In Mährisch-Ostrau wurde in diesen Tagen der Kellner Wilhelm Bohnial in eine Irrenanstalt eingeliefert.

Bohniat war buchstäblich ein Opfer seiner Borg-Großzügigkeit geworden. Der Kellner, der in der Bar „Boccaccio“ tätig war, hatte bei seinen Stammgästen einen Ausstand von 350.000 Kr und sah keine Möglichkeit, diese horrenden Summe bei den Schuldnern einzutreiben.

Er versuchte es im Guten, er versuchte es im Bösen; es war alles umsonst. Die Stammgäste bedauerten und — blieben, als ihnen die Mahnungen „lästig“ wurden, einfach aus. Der Oberkellner, der sich ruiniert sah und mit den schwersten Verwicklungen rechnen mußte, verlor den Verstand...

Ein Sittenbild unserer Gesellschaft, wie es drastischer nicht gedacht werden kann. Der Proletarier, Angestellter einer Kurzarbeit, ist gezwungen, Nichtstun ihre kostspieligen Amüsamente zu kreditieren; denn wenn er nicht borst, bleiben die Gäste fort und ohne Gäste erhält er vom Arbeitgeber bald seine Papiere.

Der Ausgebeutete, Besitzlose wird so zum Finanzier der Besitzenden, die mit jener Schonlosigkeit, die kapitalistischen Parasiten eigen ist, die mehr oder weniger freiwillig sprudelnde Quasie bis zum Verfügen ausschöpfen.

Zum Schluß ziehen sie, Wesschurken wie aus dem Schauerfilm, bedauernd ihre Inhaberschütze und gehen... Ihr Opfer jedoch wird im Irrenhaus begraben —

Die andern aber pfeifen auf Moral. Ohne Skrupel gehen sie eine Bar weiter. Das grausige Spiel kann von neuem beginnen.

Berliner Kurierbericht.

Ein Kurier, der vor einigen Tagen aus Deutschland zurückgekehrt ist, gab u. a. folgenden Bericht:

Ende November hatte ich in Berlin zu tun. Unabhängig von meiner sonstigen Tätigkeit hatte ich ein furchtbares Erlebnis. Ich ging am heiligsten Tage — es war mittags um 1 Uhr — in der Nähe des Alexanderplatzes spazieren. Plötzlich kam eine Gruppe uniformierter SS-Leute aus einem Hause. Sie zerrten einen stark blutenden Mann unter wüsten Mißhandlungen auf ein vor dem Hause stehendes Auto und fuhren mit ihm davon.

Unter großen Schwierigkeiten gelang es mir, folgende Feststellungen zu machen. Der Mißhandelte gehört zur Leitung einer illegalen antifaschistischen Organisation. Sein Name ist Günther

Raic. Man hatte ihn so lange geprügelt, bis er den Namen eines anderen Vertrauensmannes angab. Auch diesen Mann verhaftete die SS von seiner Arbeitsstelle, einem Kohlenkeller in der Marxstraße, fort. Mißhandelt wurde er, soviel ich feststellen konnte, nicht.

Kurze Zeit später wurden drei weitere Mitglieder der illegalen Organisationsleitung verhaftet. Da die Gefahr bestand, daß es der Gestapo gelingen würde, die gesamte Organisation hochgehen zu lassen, mußten einige Verbindungskontakte herausgenommen werden. Durch die so entstandene Lücke gelang es, die Verhaftungen abzuhalten.

Bei meinen Erkundigungen stieß ich wiederholt auf Angaben, die sich auf eine neue Verhörmethode der Gestapo-Bestien beziehen. Von Gefangenen wurde mitgeteilt, daß die in den letzten Tagen festgesetzten Opfer, die nach den bekannten Verfahren eingeliefert werden, oftmals keinerlei äußere Spuren von Mißhandlungen aufweisen sollen, aber einen schlimmen, außerordentlich deprimierten Eindruck machten.

Gewisse Anzeichen sprechen dafür, daß man bei der Gestapo eine viel bessere und ergiebiger Methode, Geständnisse zu erzwingen, ausgekostet hat, als die bisherige Prügelei war. Es wird allgemein angenommen, daß die Reuwerhafteten zwangsweise unter Alkohol gesetzt würden, um sie zum Reden zu bringen. Von anderer Seite wird behauptet, daß man in letzter Zeit die zu Vernehmenden in einen Kettenschraubstock verlegt.

Leider war es mir trotz vieler Bemühungen nicht möglich, näheres darüber in Erfahrung zu bringen. Ich bin aber verpflichtet, dabei mitzuteilen, daß die Behauptung, die Reuwerhafteten würden nicht mehr geschlagen, wenig wahrscheinlich ist. In den Holsterräumen der General-Pape-Straße, in der Columbiastraße usw., in denen man erst vor kurzem die Genossen Max Köhler und Edith Baumann so vordem so schanden geschlagen hat, wird nach wie vor unermesslich geprügelt.

Soweit der Bericht des Kuriers, dessen Glaubwürdigkeit außer Zweifel steht. Zuzutragen ist diesen Gestapo-Bestien auch diese Gemeinheit.

Sanierte Seelen — ruinierte Körper.

Syphilis-Infektionen in Krankenhäusern...

Die Not unserer Zeit liegt wie ein würgender Ring um die Krankenhäuser. Versteinerter Tradition übler Wohnverhältnisse, Schlampererei, mangelndes Sozialgefühl und hygienischer Dilettantismus auf der einen, finanzielle Hilflosigkeit, katastrophale Defizite auf der anderen Seite gefährden die aufopfernde, heroische Arbeit von Ärzten, die mit Bewußtsein ihre ganze Persönlichkeit in aufreibenden Kampf gegen unseren Krankenhausaussatz einsehen. Tragisch, erschütternd, daß hier die sinnvolle Werkarbeit moderner, menschlich und heilaktivischer denkender Mediziner von jener Unvernunft zerstört wird, die im Menschen nur das Objekt für dunkle Verzinsungsmöglichkeiten erblickt.

Wir aber wollen Krankenhäuser, in denen nicht die Geschäftskalkulation gewinnstüchtiger Zwischeninstanzen umgeht, sondern in denen die Sonne eines modernen Pioniertums scheint; eines Pioniertums, das die Brücke von Mensch zu Mensch in jenem selbstlosen Dienst an der leidenden Kreatur schlägt, der den wirklichen, künstlerisch schaffenden Arzt stets zu großen, unwägbaren Leistungen befähigt hat.

Die wir die überzeugende Dringlichkeit der finanziellen Hilfeleistung für das subdeutsche Krankenhauswesen, die Notwendigkeit systematischer Reform und unbürokratischer Arbeitsmethoden aufzählen, wollen wir an Einzelbeispielen das Milieu zu kennzeichnen versuchen, in dem der Erkrankte mit nicht gefüllten Portfeuille zu gesunden gezwungen ist — Beispiele, die allen Vorurteillosen mit schonungsloser Deutlichkeit beweisen, daß die Einzelmißstände typisch für ein falsches System sind!

Im Marienbader städtischen Krankenhaus — im Krankenhaus eines Weltbades also — ist keineswegs ständig ein Arzt zur Verfügung. Ein unerträglich Zustand, wenn man bedenkt, daß das Fehlen einer ärztlichen Hilfe im plötzlich eintretenden Notfall zum Tode am Kranken führen kann!

Der Primarius ist nur vormittags zur Stelle und der Sekundärarzt kann gewöhnlich keine vollen 24 Stunden Dienst tun. Aber welche sinnwidrige, hoffnungslos bürokratische Einteilung!

Geschultes Pflegepersonal steht — Marienbad! — nicht zur Verfügung. Wird in der Krankenhauskapelle eine kirchliche Zeremonie abgehalten, so ist es unmöglich, das Personal herbeizurufen. Die Kranken mögen dann sehen, wo sie bleiben. Hoffentlich hat wenigstens der Himmel in solchen heissen Situationen mehr Einfühlung als die Menschen! Eine erschütternde Kulturlosigkeit sei nur topfschüttelnd registriert:

Die Leichenkammer des Krankenhauses ist im Infektionspavillon untergebracht.

Höchst angenehme Perspektive für Schwerkranken! Im Distrikthaus Krankenhaus sind die Ordensschwestern mit allzuviel Eifer dabei, die Seelen ihrer Pflegeklinge zu sanieren. Uns scheint die Sanierung der wunden Körper weit wichtiger als die Verlesung durchaus intakter Seelen zu sein!

Im Duxer Krankenhaus ist der nächste Personalmangel ein Schreien für hilflose Kranke, die durch diesen unwürdigen Zustand in die schlimmsten Kalamitäten geraten können.

Im Teichener Krankenhaus hat man zwar, eine kleine Groteske mit düsterem Hintergrund, eine mit allem Raffinement eingerichtete geburtsärztliche Station, aber keine, noch so bescheidene und unratfinanzierte Gebäuden. Auch in Teichen betreiben die Schwestern Seelenmission. In wenig taftvoller Weise und am gänzlich verkehrten Ort.

In Graditz ist weder ein Raum für Wöchnerinnen vorhanden, noch können Geburten separiert werden! Eine skandalöse Primitivität, die mit keiner finanziellen Ausrede auch nur mildernd zu entschuldigen ist.

In Zschau sind kompliziertere chirurgische Eingriffe nicht möglich, weil dem Krankenhaus die notwendigen Instrumente fehlen.

GEDENKET

bei allen Anlässen

der Arbeiterfürsorge!

Bei schweren Fällen, die naturgemäß oft schnellste Behandlung gebietet, erfordert der Abtransport der Unglücklichen nach Eger oder Plan.

Im Rumburger Krankenhaus wird bestig über die geistlichen Schwestern Klage geführt, in Ruffig gehen die katholischen Pflegschaften gleich auf Banje. So wird von einer Schwester berichtet, daß sie

einem Patienten einen Freidenker-Kalender entriß

und dies Eigentum des Kranken unter üblen Beschimpfungen mit Füßen getreten habe. Sanitärer und pflegerischer kann man mit Kranken sicher nicht umgehen!

Das Krankenhaus in Böhmischem-Ramnik hat eine völlig unzureichende Krankenzimmer-Einrichtung. Es gibt weder Kleiderschränke, noch Bettvorleger, noch Teppiche. Die Matratzen sind völlig zerklüftet, die Anstaltswäsche bis zur Unmöglichkeit gestickt. Das Geschirr ist unhygienisch und rostig, der Fußboden rumpelkammerhaft abgetreten! In Böhmischem-Ramau ist die Verpflegung außerst mangelhaft und das Geschirr, meist zerbrochen, in einem skandalösen Zustand!

Der große Bezirk Dux-Bilin hat nur ein einziges Sanitätsauto, das in Dux stationiert ist. Bei Spitaltransporten zwischen 9 Uhr abends und 7 Uhr morgens (Telephonruhe)

muß ein Fahrräder nach Dux radeln, um das Auto zu alarmieren.

Ein idyllischer Zustand, gewiß, aber sicher nicht für den Erkrankten!

In Böhmischem-Leipa fehlen Teetischen. Die Speisen kommen aus dem 15 Meter entfernt liegenden Wirtschaftsgelände ausgekühlt zu den Kranken. Das ist schon für den Gesunden keine angenehme Sache, für den sensiblen Kranken aber beinahe lebensgefährlich.

Und nun etwas Ungeheuerliches: Im Krankenhaus zu Eger haben sich, infolge fehlender Isolation, geschlechtlich bisher völlig gesunde Menschen mit Tripper und Syphilis infiziert! Kein Wort ist schon genug, um derart skandalöse Krankheitsbehandlungen zu geißeln!

Diese Auswahl aus einer Fülle erschütternder Tatsachen mag heute genügen. Sie zeigt, wie unmittelbar die Not der Krankenhäuser eine Not des ganzen subdeutschen Volkes ist. Auf die Ursachen dieser Mißstände, die an die Lebensfundamente unserer Bevölkerung rühren, soll später eingegangen werden, ohne falsche Rücksichtnahme, ohne Scheu vor Personen und Dingen! Denn, und das sei heute klar und eindeutig festgestellt, es ist nicht allein die finanzielle Not, die unsere Krankenhäuser zu einer Gefahr für die Gesunden werden läßt!

Corpus.

Silvester.

Von Hedwig Erd.

Was heute nur mit der kleinen Luzie los ist? Dauernd versucht sie, sich auf der Bühne etwas zuzufußeln. Doch schon ertönt die mahnende Stimme des Regisseurs: „Aber, meine Damen! Wir probieren doch!“

Nach ungefähr zehn Minuten haben wir Pause; Ende des ersten Akts.

In dem kleinen Saaltheater, draußen in einem Vorort, ist es schändlich kalt. Scheißt wird immer erst abends zur Vorstellung. Wir hüllen uns sofort wieder fest in unsere Mäntel und setzen uns zusammengekauert in eine Ecke der staubigen, kleinen Bühne. Luzie entwickelt mir eifrig ihren Plan: „Du, Hedwig, ich hab' 'ne feine Idee! Ich bin zu Silvester bei Kommerziant Kofschke eingeladen... 'n toll' Haus, du! Ich kenn' den Sohn... die Mutter is' gestorben... jetzt führen's dort 'n ganz schönes Junggefellensleben. Haushälterin und eine Menge Dienerschaft. Der Alte, der is' 'n kleiner Hahn... ach was, mach' nix! Du — da mußt' mitkommen! Da lernt man immer eine Menge einflußreiche Leute kennen; die wollen junge Talente fördern, und so ein bißel „Förderung“ — das könnten wir schon brauchen, gelt?“

„Aber Luzie, glaubst du denn wirklich an so was? Die wollen doch bloß...“

„Halt den Mund! Du kommst! Hast denn was anderes vor? — Nein? — Na, dann is' gut. Abgemacht!“

Und dabei blieb's. Luzie und ich waren gerade dabei, die letzte Hand an unsere selbstgeschriebenen „Toiletten“ zu legen, als mir meine Dirin ganz aufgeregt meldete: „Unten steht ein ganz nobles Auto! Der Schafför hat schon nach Ihn'n gefragt!“

Ein Achtzylinder-Mercedes-Benz.

In wenigen Minuten sind wir an Ort und Stelle.

Großes, elegantes Haus im Cottage-Viertel. Der Chauffeur reißt den Schlag auf.

Ein Portier fährt uns im Lift in den zweiten Stock.

Das Hausmädchen, in schwarzem Seidenkleid mit weißer Tändelschürze und Häubchen, öffnet.

Die Haushälterin, eine dicke Person in langem, fließendem Gewand, mit ringelbeladenen Wurstfingern, „macht die Honneurs“ und geleitet uns, nachdem wir abgelegt haben, mit Phrasenschwall hinein.

Eine ganze Flucht von Räumen, taghell erleuchtet und festlich dekoriert. Im Saal ein Podium mit buntem Valdaquin. Darauf eine Musikpelle — zwölf Mann.

Tiroler Edel! Indisches Zelt! Wahrheitsgebude! Sektlaube! Bleigiecherei! Bayerische Bierchwämme! Aidentische Lilfortube! Damit ist die Festphantasie des deutschen Spießergemüts erschöpft.

Im Wintergarten verbreiten Lampen in verschiedenen Farben und Formen ihr gedämpftes Licht. Nur der Springbrunnen glitzert und funkelt hell.

Vorn, im Vestibül, steht ein großer Aufbau von „Jug“-Gegenständen, einer humloser als der andere. Jeder kann dort nach Belieben Papiermützen, riesige Hüte, Knallbonbons, Krächer, Papierschlangen, Krösche, Konfetti, alle Arten von Tieren, japanische Schirme und anderen Kram entnehmen.

In einem schmalen, langen Saal das „falte Büffet“: Hummern in Mayonnaise, Kaviar, Lachs, Sandwichs, Torten, Obst, Eiscream... kurz: zahllose, ausserlesene Delikatessen!

Durch die Räume defilieren elegant gekleidete Menschen: Herren im Frack oder Smoking, Damen in tiefem Dekolleté, blühend und funkelnd in überladenen Schmuck. Dabei alle stocksteif, gemacht würdevoll... nur hier und da ein krampfhafter Versuch, lustig zu sein...

Nach zwei Stunden hat sich das Bild geändert: Da sitzen sie paarweise an kleinen Tischen, andere tanzen oder besuchen Arm in Arm die Lauben und Zelte; fast alle sind beschwipst, prosteln sich zu, lassen das neue Jahr leben und... das alte, das manchem von ihnen so feste Dwindenden brachte.

Mädchen in bunter Tracht gießen immer neuen Sekt ein.

Die „feine Gesellschaft“ wird ausgelassener. Gläser röten sich, Badenwülste glänzen fett. Stattliche Büfen wogen. Alte Jungfern traben zweideutige Schlagertexte. Hände werden warm und feucht...

Mich hat der Hausherr mit Beschlag belegt. Luzie plaudert mit einem einflußreichen Großindustriellen, dem heimlichen Geldgeber eines Theaters. Beide Männer sind alt, lustern und widerlich.

Aber auch die jungen sind schweißig und angetrunken.

Die Tänze fällt ab!

Ich möchte mich gern drücken, aber Luzie hat einen Schwips und lacht ausgelassen...

Morgen wird sie nicht wissen, wie sie die Miete bezahlen soll.

Es ist spät, fast drei Uhr nachts. Die Mädchen schleichen müde und abgespant herum und schenken immer noch ein.

Auch die Kapelle spielt langsam und schleppe...

Auf allen Tischen stehen Reste von kaum angerührten Delikatessen: halbe Tortenstückchen, welches Obst, angenagte Gänsekulchen; in den Gläsern wird der Sekt schal... Morgen muß das alles fortgeworfen und weggeschüttet werden!

Ob ich morgen zu Abend essen kann?

Am Büffet sitzt ein aufgeschwemmter, glasfüßiger Fleischklumpen mit vorquellenden Kroschaugen. Er frißt Kaviar mit einem Bissel. Sein eleganter Anzug ist über und über beledert. Er stößt behaglich glückende Laute aus

und lächelt blöd, während ihm der Speichel und halberlauter Kaviar aus dem Mund auf die Seidentücher seines Smoking tropfen...

Dann kommt — wie sollte es auch anders sein? — als Höhepunkt deutscher Feststimmung: die unvermeidliche Blicktaufnahme in „malerischen Gruppen!“

Tiere bliden dich an... Viele gröhlen jetzt.

Einer hat das „heulende Elend“. Eine dicke „Dame“ tröstet ihn lallend und wischt ihm fortwährend mit ihrem Spitzentüchlehen die Tränen ab...

Die „Herren“ legen sich keinen Zwang mehr an, die „Damen“ der „Gesellschaft“ sind sehr... entgegenkommend. In den Zelten und Lauben sind alle Glühbirnen zerbrochen oder ausgeknipst. Unterdrücktes Räkern und gepfeifte, leise Schreie dringen aus dem Dunkel...

Im Saal schwanken Papierhüte und Mützen hin und her. Kleine japanische Papierfächer werden vorgehalten, wenn sich die Paare schmeichelnd küssen...

Der Hausherr versucht meinen Arm zu tätscheln, ich schüttele ihn ab. Da wird er zudringlich. Ich gebe ihm einen Stoß vor die Brust, daß er taumelt... aber er ist schon zu betrunken, um noch empört zu sein. Pakt nur vor sich hin: „Seien Sie doch nicht so prüde... wozu sind Sie denn hier...?“

Das Schwein hat recht: Wozu bin ich hier? Ich stehe auf und gehe. Niemand achtet mehr auf mich.

Luzie liegt in den Armen irgendeines dieser fetten Faune und stößt mich lallend zurück, wie ich sie mitnehmen will. Erst nach langer Mühe kann ich sie weglocken.

Das Mädchen, das mir unsere Mäntel reicht ist müde, sehr müde. Aber es lächelt mir zu.

„Ich halte es da drinnen nicht mehr aus...“

„Das kann ich Ihnen nachfühlen.“

Wir niden einander zu und — verstehen uns.

